



Von Edwin E. Egli

Zugedröhnt und angeknallt

Eine Betrachtung über die Drogen der Drogen

ESSAY



Lange habe ich darüber nachgedacht, ob das, was ich in den folgenden Zeilen auf Sie, liebe

Leser, los lasse, überhaupt zu Papier gebracht werden darf. Denn es wird nolens volens provozieren.

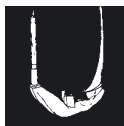
Weil es vielleicht einer wissenschaftlichen Prüfung nicht standhält oder weil es letztlich eine Art religiöser Gefühle verletzt, sicher aber auch, weil es so wahr ist. Vermutlich begehe ich einen Tabubruch, der mich teuer zu stehen kommt.



Also – Drogen sind ein Thema in unserer Gesellschaft, um das gestritten, geschrieben, gesprochen und gedacht wird, was das Zeug hält.

In der Zeitung, die ich eben gelesen habe, wird lang und breit beschrieben, warum ein bekannter Titan des Velopedaltretens, eine Olympiahoffnung – was auch immer das heißen mag – unvermittelt vom Rad steigen muss. Epo oder etwas ähnliches hat man in Ausscheidungen seines gestählten Athletenkörpers gefunden. Eine Droge, deren Name auf einer Liste steht, die so genannte Dopingmittel aufzählt. Das sind Mittel, die bei der Ausübung wettkampfmäßigen sportlichen Kräftemessens nicht verwendet werden dürfen. Das englische Verb »dope« heißt denn auch: jemanden über's Ohr zu hauen, sich also einen Vorteil zu verschaffen.

Unfein, wer solches tut!



Um mich etwas aufzuheitern, lege ich also die Zeitung beiseite und gehe in die nette kleine Beiz um die Ecke, um mir voller Lust ein Bier zu genehmigen. Nein, kein Doping; nur Lust auf ein Bier!

Und da sitzt doch wahrhaftig einer, über den keine Zeitung schreibt, der aber in einer Beziehung sehr viel Ähnlichkeit mit dem oben zitierten Helden der Landstraße hat: er dopt auch! Lassen sich also auch in seinen Ausscheidungen Stoffe nach-

weisen, zu deren Wirkungen eine Leistungssteigerung gehört? Er referiert nämlich was das Zeug hält. Er weiß ganz genau, was unsere Regierung alles falsch macht. Aber nicht nur das: er weiß natürlich auch, wie man es richtig machen sollte. Eine perfekte Oneman-Talkshow. Und er muss gedopt sein, sehe ich ihn doch nicht zum ersten Mal. Nur war er bislang immer ein eher in sich gekehrter, nur sehr sporadisch sich am Gespräch beteiligender Bürger. Die Droge hat er sich auch nicht heimlich einverleibt, nein sie war allen Anwesenden visuell zugänglich. Der Mann mit der Flasche.

Auch unfein, wer dies tut!



Dann das obercoole, megageile Fest der Liebe und Toleranz, das am 2. August-Weekende mittels sogenannter Lovemobiles über die Straßen und Plätze meiner Heimatstadt in unser aller Seelen dröhnte. Man spricht von einer Million Teilnehmer. Viele sollen sich an die vierundzwanzig Stunden als Raver verausgabt haben, eine sportliche Leistung, die sich ohne weiteres mit einer mittleren Bergetape der Tour de France vergleichen lässt.

Da kommt nun der Konnex zum Sport. Geht das denn überhaupt ohne Dope? Natürlich kann Liebe wie eine Droge wirken. Blauäugig aber, wer da nun glaubte, das sei Liebe in Pillenform. Zugedröhnt und angeknallt. My name is ecstasy.

Ekstase per os, i.m., i.v. So ist es halt, gut gedopt ist die halbe Miete. Ich könnte seitenweise weitere Beispiele über Schlucken, Spritzen, Sniffen, Brainwashes etc. ausbreiten.

Es wäre unfein, dies zu tun!



Was soll's? Alle wissen es, alle sind zugedröhnt mit Facts & Figures. Und wenn es dann doch noch eng werden sollte, ja dann wissen wir, dass man immer nur von einer Teilmenge der Bevölkerung spricht, von sogenannten Randgruppen. Die Alkis etwa, oder die Junkies. Minderheiten, also nicht Du und Ich. Das kann man auch schön ausgrenzen, unter eine Decke stecken, politisch oder volkswirtschaftlich anpacken. Dann wird erkannt: Man tut etwas und ist dagegen. Oder eben dafür, je nach Blickrichtung.

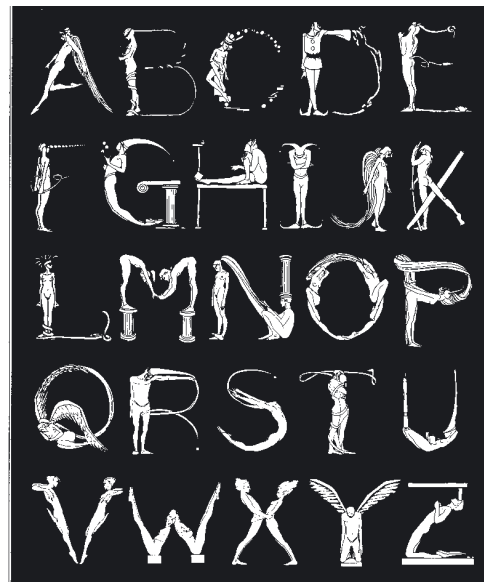


Ich habe es ja versprochen. Also schwing endlich Deine Keule. Das ist sie: Es gibt eine Droge der Drogen. Eine Sucht der Süchte. The King of Dope.

Haben Sie sich auch schon einmal darin versucht, in einem Denkprozess zur Erkenntnis zu gelangen, welche Klammer letztlich über allem, was sich mit dem Label Droge definieren lässt, sitzt?

Die Antwort ist schrecklich einfach und einfach schrecklich. Denn es ist der Wirkstoff, der unsere Welt am Drehen hält (Plagiat aus einem

Die Initialen für diesen Beitrag haben wir einem Alphabet von Raquel Jaramillo entnommen, das in den 80er Jahren in einer Ausgabe des ITC-Magazins »Upper & lower case« publiziert wurde (U&lc war übrigens zur damaligen Zeit für alle Typografen eine Droge). Und wir finden es nicht unfein, dies ohne weitere Nennung von Quellen zu tun.



Musical: It makes the world go around). Ja: Money, Geld, Pinke, Knete, Zaster oder wie auch immer wir es nennen wollen.



Ohne diese Königsdroge gäbe es die anderen vermutlich gar nicht. Ich befürchte gar, dass wir je länger je mehr gar nicht mehr wahrnehmen, welche berausende Wirkung unser Derwischtanz um das goldene Kalb »Geld« ausübt. Da geht es nicht mehr um Randgruppen, um minderheitliche Teilmengen, nein, wir sind in irgendeiner Weise alle befallen. Wie ließe sich den der Zustand unserer Gesellschaft anders erklären? Ja sicher, ich höre Euch doch. Die Ausrufer des allgemeinen Wohlstands, die im Brustton der ehrlichen Überzeugung (wieder Facts & Figures) darauf hinweisen, dass es uns doch gut, sogar besser als auch schon, geht.

Und wäre es nicht unfein, dem nicht zuzustimmen?



Aber machen Sie doch einmal bei sich selbst und bei ein paar anderen Leuten den Versuch, eine gültige Definition des Begriffs »Wohlstand« zu formulieren. Gelingt es wirklich, ohne dass die Königsdroge die Schlüsselrolle spielt?

Natürlich finden wir beeindruckende Aussagen elitärer Geister, die diesen Zielbegriff sowohl philosophisch als

auch ökonomisch beleuchten und erklären. Für mich aber hat ein alter Freund mit seinem von keiner akademischen Trübung beeinträchtigten gesunden Pragmatismus den Nagel auf den Kopf getroffen: Wenigstens 95% aller Betroffenen wie er sagten, dass Wohlstand dann gegeben sei, wenn am Ende eines Monats ohne vorangehende Angstschweißanfalle alle offenen Rechnungen bezahlt sein könnten.

Ich weiß nun nicht, wie Ihre Umgebung aussieht, bei mir jedenfalls ist die Aussage meines Freundes auf einhellige Zustimmung gestoßen. Und ich behaupte nun einmal, dass sich jene, die über diese noch einfache Art von Wohlstand verfügen, in der globalen Gesellschaft in Richtung Randgruppe bewegen.



Geld als suchtmachende Droge ist somit nicht das Doping für irgendwelche Minoritäten. Wir nehmen sie alle in irgendeiner Form zu uns. Wie ließe sich sonst erklären, dass Millionen von Menschen in unwürdigen Abhängigkeiten ihrem Gelderwerb nachgehen?

Am besten ist diese unsere Sucht wohl an den Mechanismen unserer Wirtschaft erkennbar, die von dem Axiom getrieben wird, dass sich Kapital vermehren muss. Gewinnmaximierung ist daher die Devise. Sie folgt einem mörderischen Kreislauf, der nur einem Ziel verpflichtet ist, ein Wirtschaftsunternehmen für

Geldgeber attraktiv erscheinen zu lassen. Das ist dann erfüllt, wenn die Investition rentabel ist und sich zum vorhandenen Geld rasch neues gesellt.



Nun ist das ja an sich weder verwerflich noch unmoralisch. Das Dumme an der Geschichte ist nur, dass durch diese monetären Zielsetzungen Rückwirkungen entstehen, die dies alles früher oder später in Frage stellen werden.

Ich denke an den Druck, dem Unternehmensleitungen mit immer kürzeren Periodizitäten ausgesetzt sind, den Unternehmenserfolg so zu generieren, dass zum Beispiel über die wohlwollende Beurteilung durch den Analysten der Aktienkurs steigt. Diese lassen sich das wiederum über Boni entgelten. Und die aktuelle Methode der Wahl ist Kostenminimierung, Verlust von Arbeitsplätzen etc.

Aber niemand kommt auf die Idee, es wäre unfein, dies zu tun.



So stark ist eben die Königsdroge. Sie hat aber noch viel gemeinere Wirkungen. Denken Sie nur einmal an das arme alte Mütterchen, das wegen ein paar weniger Franken von Hoodlums zusammengeschlagen und ausgeraubt wird. Oder an die immer frecheren Betrügereien und an Mord und Totschlag.

Immer ist sie dabei, diese Droge. Kriege werden wegen ihr geführt, junge hoffnungsvolle Menschen kommen dabei um. Das sind die evidenten, drastischen Suchtfolgen.

Es gibt aber auch solche, die nicht so offensichtlich daherkommen. Kultur- und Bildungsverluste etwa. Auch der Verlust der Individualität, der Eigeninitiative und der Verantwortung. Charakteristisch für die Droge ist auch die extrem kurze Zeit zwischen Anfixen und Sucht. Und die manifestiert sich dann unter anderem in exzessiver Besitzstandswahrung. Reich bleibt reich etwa.



Ich weiß, Sie haben vermutlich schon recht. Da motzt wieder einer, mag zum Teil auch recht haben, aber einen Lösungsansatz gibt er auch nicht. Könnte es denn gar sein, dass ich auch ein Königsjunkie bin? Und Sie?

Wir könnten uns ja einmal zusammen tun und gemeinsam darüber rätseln, wieso wir über die Droge der Drogen weniger wissen, weniger darüber nachdenken und sprechen als über die übrigen.

Es wäre fein, dies zu tun.